

THOMAS SÖDING

Der Aufbruch der katholischen Kirche

Die Weltsynode im Licht der Bibel

Weltweit ist derzeit die Rede von der »synodalen« Kirche. Was ist damit gemeint? Woher kommt der Begriff? Und was bedeutet er für die Zukunft?

»Weg«, *hodós*, gehört nach der Apostelgeschichte zu den frühen Selbst- und Fremdbezeichnungen der nachösterlichen Jesusbewegung (Apg 16,17; 18,25; 19,9.23; 22,4; 24,22), die von Paulus *ekklesia* genannt wird, »Kirche« oder »Gemeinde«. »Mit«, *syn*, ist eine neutestamentliche Schlüssel-Präposition der Heilsverkündigung und der Ethik, deshalb auch der Ekklesiologie. Synodal heißt also, unterwegs zu sein, und zwar gemeinsam. Diese Dynamik macht das Christsein in der Gemeinschaft der Gläubigen aus: nicht das Stehenbleiben, sondern die Bewegung, nicht die Ausflucht, sondern die Orientierung, nicht das Kleben an der Vergangenheit, sondern der Aufbruch in die Zukunft. Die Kirche ist in Bewegung – und sie ist eine Bewegung, weil Gott immer größer ist als alle menschlichen Vorstellungen und immer schon dort ist, wo Menschen mit ihrem Glauben erst hinkommen müssen.

Die Kirche als Weg-Gemeinschaft sehen

Synodalität gibt dem Verständnis der Kirche als Weg-Gemeinschaft einen Namen. Man könnte denken, das Wort sei alt. Tatsächlich kennt die Kirche seit alters »Synoden«: Versammlungen, in denen kritische

Glaubens- und Lebensfragen beraten und entschieden worden sind. Aber erst Papst Franziskus hat seit 2015 begonnen, von einer »synodalen Kirche« zu sprechen. Das ist mehr als eine Kirche, die Synoden kennt; es ist eine Kirche, für die das Gemeinsame wichtiger ist als das Trennende: nicht das Gegeneinander von Ständen, sondern das Mit-einander von Charismen, nicht die Privilegien einer Weihe, sondern die fundamentale Gleichheit der Taufwürde, nicht das Beharren auf gewachsenen Überzeugungen, sondern die Neugier auf neue Erfahrungen.

In seiner »Note«, mit der Papst Franziskus im November 2024 unterstrichen hat, dass das Schlussdokument der Weltsynode denselben lehramtlichen Charakter hat wie ein Apostolisches Schreiben von ihm selbst, hat er geschrieben: Synodalität ist der Rahmen, in den sich die Hierarchie der katholischen Kirche einbinden lassen und von dem her sie sich verstehen muss – nicht umgekehrt.

Die Realität ist weit davon entfernt. Aber dass die katholische Kirche weltweit ein Problem mit »Klerikalismus« und mit mangelnden Frauenrechten hat, lässt sich nach der Befragung aller Ortskirchen auf allen Kontinenten im Vorfeld der Weltsynode nicht mehr leugnen, so unterschiedlich die Ausprägungen sind.

Das Zweite Vatikanische Konzil weiterschreiben

Papst Leo XIV. hat sich mit seinen ersten Worten zur »synodalen Kirche« bekannt. Sie ist die Konsequenz aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Kirchen-Bild – bei allen Schatten, die es wirft – biblisch aufgehellt ist. Das pilgernde Gottesvolk ist mit dem Hebräerbrief das Leitmotiv. Die alttestamentlichen Wurzeln reichen tief: bis zum Exodus und bis zum Weg der Erzelter, die als Fremdlinge im Land der Verheißung leben.

Synodalität nimmt das vatikanische Leitmotiv auf und transponiert es in die Realität der Kirche von heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später. Die dogmatische Konstitution über die Kirche, *Lumen gentium*, beginnt programmatisch mit einer Theologie des Volkes Gottes – aber in der kirchenoffiziellen Rezeption, kodifiziert im Gesetzbuch von 1983, werden einseitig die Rechte der Geweihten betont, während den »Laien« eine lediglich beratende Aufgabe zugesstanden wird.

Dieses Konzept ist gescheitert. Zum einen hat es den Missbrauch geistlicher Macht, der in vielen Ländern dieser Welt aufgedeckt worden ist (während sich andere Ortskirchen noch wegducken), nicht nur nicht verhindert, sondern strukturell begünstigt, weil es an Transparenz, Teilhabe und Kontrolle fehlt: Der Schutz der Institution war wichtiger als der Schutz der Opfer.

Zum anderen erlebt die katholische Kirche weltweit eine Bildungsexplosion. Früher konnte man denken, dass im Dorf nur einer etwas vom lieben Gott wusste, nämlich der Herr Pastor. Das war immer falsch – aber nun wird es offenkundig, weil es in der gesamten Weltkirche viele und immer mehr Menschen, nicht zuletzt Frauen, gibt, die kompetent und engagiert sind, ohne geweiht zu sein und ohne eine geklärte Position in der Kirche mit gesicherten Rechten und Pflichten zu haben.

Die Verfassungsreform einleiten

Katholische Synodalität wird immer eine mit dem Papst, mit Bischöfen, mit Pfarrern sein. Aber sie wird das Entscheidungsmonopol der Kleriker beenden. In der Kirche wird alles geteilt – auch die Macht und Verantwortung. Das Kirchenrecht muss geändert werden – das hat die Weltsynode herausgearbeitet: Es ist falsch, die »Laien« auf eine bloß beratende Rolle zu begrenzen – sie müssen mit entscheiden können. Es ist richtig, Rechenschaftspflichten der kirchlichen Autoritäten zu garantieren – Transparenz und Kontrolle müssen gewährleistet sein. Es bleibt bei dem paulinischen Ansatz: Leiten durch Lehren, also durch Überzeugen. Aber es ist hohe Zeit, zum paulinischen Ansatz zurückzukehren, dass es nicht eine lehrende Kirche gibt, die Hierarchie, die der lernenden Kirche gegenübersteht, der Basis, sondern dass es einen gemeinsamen Bildungsweg aller Gemeindemitglieder gibt, der vom Heiligen Geist inspiriert wird.

Die Konsequenz: mehr Vielfalt in der Einheit, mehr Rechte für das Kirchenvolk, mehr Legitimität für die Leitung, mehr Glaube, mehr Liebe, mehr Hoffnung – auch mehr Ökumene. Der Synodale Weg in Deutschland hat Pionierarbeit geleistet. In Australien hat das Plenarkonzil 2021–2022 gezeigt, dass das heutige Kirchenrecht nur mit starken Dispensen einen Rahmen für Reformen bieten kann. In Lateinamerika hat Papst Franziskus nach der Amazonien-Synode

eine kollegiale Kirchenleitung etabliert: das Spitzenprodukt der synodalen Weltkirche.

An der Bibel Maß nehmen

Die Weltsynode hat in zwei Generalversammlungen, 2023 und 2024, zum einen Bilanz gezogen, um sich ehrlich zu machen, und zum anderen einen Fahrplan vorbereitet, wie Synodalität nachhaltig werden kann – im Denken, im Beten, im Lehren und Lernen, auch in der Leitung der Kirche: auf der globalen, der kontinentalen, der nationalen, der diözesanen und der lokalen Ebene. Papst Franziskus hat durch seine Entscheidung, 80 Mitglieder mit Sitz und Stimme zu berufen, die nicht Bischöfe sind, darunter mehr als 50 Frauen, einen ersten, entscheidenden Schritt getan, um das Forum der Welt-Bischofssynode zu öffnen. 2028 ist eine Kirchenversammlung geplant, die Bilanz ziehen und eine neue Phase einleiten soll: die Sicherung der synodalen Reformen und deren Nutzung für die Lösung der massiven Probleme der Kirche, von den Frauenrechten über die Verantwortungsteilung bis zur Neuorientierung der Lehre mit der Heiligen Schrift, mit der Tradition, mit den Zeichen der Zeit, mit dem Glaubenssinn des Gottesvolkes, mit dem Lehramt, mit der Theologie.

Für die Weltsynode war und ist die Orientierung an der Heiligen Schrift wichtig. Das Schlussdokument nimmt am johanneischen Osterevangelium Maß: wählt also ein Auferstehungszeugnis, das nicht nur Petrus und die Zwölf, sondern zuerst Maria Magdalena nennt und dann den »anderen Jünger«, der Petrus respektiert, aber nicht darauf verzichtet, sich sein eigenes Bild zu machen. Im Johannesevangelium ist Glaube nicht das Ende eines Klärungsprozesses, sondern der Weg der Klärung selbst: in Jesus Gott zu erkennen, der »mein Lehrer« ist, in Gott den Friedensstifter, der der Welt das Heil bringt, und in der Welt die Schöpfung, die einen reichen Fischfang erlaubt, wenn die Netze auf das Wort Jesu hinausgeworfen werden.

Die Praxis verändern

Leider ist weder die Episode mit dem ungläubigen Thomas noch die dreifache Frage an Simon Petrus aufgenommen worden, ob er Jesus liebt – so wie er ihn dreimal verleugnet hat. Die Krisen und Brüche

des Glaubens, der in der Kirche zuhause ist, wären so transparenter geworden, die Bereitschaft zur Umkehr und Erneuerung wäre klarer zum Ausdruck gekommen, auch die Größe der Liebe Gottes, die von der Kirche bezeugt, aber nicht vereinnahmt werden kann. Doch auch so ist der Ton gesetzt: Synodalität ist kirchliche Erneuerung, mit der Bibel.

Entscheidend ist die Praxis. Synodalität fördert die Gesprächskultur der Kirche; die »Konversation im Geist«, jesuitisch geprägt und biblisch genordet, ist zwar nicht die Über-Methode, aber ein tief religiöser Weg, der hoch politisch ist: Alle kommen zu Wort, alle fragen nach dem Recht in der Meinung des Anderen, alle suchen nach den Pros und Contras, alle sind aktiv an der Unterscheidung der Geister und dem Finden einer Entscheidung beteiligt, die von einer großen Mehrheit getragen wird.

Synodalität schafft Räume für Kompetenzen. Die Weltsynode hat es zwar nicht geschafft, einen Durchbruch beim Zugang von Frauen zu Weihe-Ämtern zu erzielen. Aber sie hat zentrale Arbeitsfelder, auch Führungsverantwortung, beschrieben, die nicht an die Weihe (und deshalb auch weder an das Geschlecht noch an die zölibatäre Lebensform gebunden sind): Gemeindeleitung, Taufspendung, Eheassistenz, Beerdigungsfeiern, von der Katechese und Caritas gar nicht zu reden. Synodalität achtet die Taufwürde und garantiert Beteiligungsrechte. Sie lebt von Engagement und Qualifikation. Sie braucht theologische Bildung, angefangen mit der Bibel. Sie fördert einen Kulturwandel der Kirche, der nicht durch Konkurrenz, sondern durch Kooperation geprägt ist. Das paulinische Ur-Bild der Kirche als Leib Christi (1 Kor 12,12–27; Röm 12,4–5) gewinnt neue Aktualität: Je mehr Einheit, desto mehr Vielfalt, je mehr Geist, desto mehr Organisation, je mehr Glaube, desto mehr Liebe.

Zusammenfassung

Synodalität ist der stärkste Impuls zur Strukturreform der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Seine Stärken und Schwächen kommen im Licht der Bibel zutage. Der geteilte Glaube, der Nerv der vor- und nachösterlichen Jesusbewegung, ist die Lebensader der synodalen Kirche.

Synodalität ist *work in progress*. Sie ist erst am Anfang. Sie ist nicht perfekt, aber sie hat das Zeug, die Kirche »heute« lebendig zu machen. Sie kann nicht synodale Modelle der Bibel kopieren, aber sie braucht die Inspiration, wie lebendig der Anfang war, wie glaubwürdig die Gemeinschaft und wie befreiend der Umgang mit Konflikten.

Literatur zum Weiterlesen

- Nathalie Becquart/Philipp G. Renczes (Hg.), *Theology responding to the challenge of synodality / La teología alla prova della sinodalità. Proceedings of International Conference at the Pontifical University Rome, 27–29 April 2023 / Atti della Conferenza Internationale tenuta alla Pontifical Università Gregoriana, Roma, 27–29 aprile 2023, Città del Vaticano 2024*
- Catalina Cerdá-Planas/Nora Kalbarczyk/Markus Luber (Hg.), *Doing Synodality. Empirical and Intercultural Perspectives on the German Synodal Way (Weltkirche und Mission 20)*, Regensburg 2024
- Julia Knop/Matthias Remenyi/Matthias Sellmann/Tine Stein (Hg.), *Synode als Chance. Zur Performativität synodaler Ereignisse (QD 337)*, Freiburg im Breisgau 2024
- Nicola Ottiger/André Ritter (Hg.), *Synodale Kirche(n) und kirchliche Synodalität. Ökumenisch-theologische Perspektiven*, Zürich 2024
- Thomas Söding. *Gemeinsam unterwegs. Synodalität in der katholischen Kirche*, Ostfildern 2022
- Thomas Söding, *Wohin will die katholische Kirche. Die Weltsynode und Papst Leo XIV.*, Ostfildern 2025
- Myriam Wijlens/Vimal Tirimanna CSsRn (Hg.), *The People of God have Spoken – Continental Ecclesial Assemblies within the Synod on Synodality*, Dublin 2023



Prof. Dr. Thomas Söding

Diözesanvertreter des Bibelwerks im Bistum Münster,
Seniorprofessor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum,
Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und des Synodalen Weges in Deutschland.
Er war theologischer Experte der römischen Weltsynode.
E-Mail: thomas.soeding@ruhr-uni-bochum.de
